

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Nr. 201 | Wiesbaden 2021



Rebhütten

Denkmalwerte Kulturelemente
des Weinbaus

Günter Schruft
Manfred Rothe †



SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

Rebhütten

Denkmalwerte Kulturelemente
des Weinbaus

Günter Schruft
Manfred Rothe †

Nr. 201
Wiesbaden 2021



Dr. Günter Schruft

geboren 1936 in Säckingen am Hochrhein.

Ab 1956 Studium an der Universität Freiburg mit Staatsexamen in Biologie, Chemie und Geographie für das Lehramt am Gymnasium sowie 1966 Promotion zum Dr. rer. nat. Von 1966–1969 Forschungsaufenthalt und Lehrtätigkeit an der Lehr- und Forschungsanstalt Geisenheim. Ab 1969 Leiter der Zoologischen Abteilung am Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg.

1974/1975 einjähriger Forschungsaufenthalt an der Universität Teheran im Iran.

1990–1999 direktorialer Leiter des Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg.

Zeitweise Lehraufträge an der Universität Konstanz.

Von 1995–2008 Herausgeber des Deutschen Weinbaujahrbuches.

Im Ruhestand seit 1999 mehrere weinbau-historische Veröffentlichungen.

2016 Ehrenmitglied der Gesellschaft für Geschichte des Weines e. V.

schruftga@web.de

Manfred Rothe

geboren 1936 in Freiburg, verstorben 2018 in Freiburg.

Schreiner-Lehre und Meister für das Schreiner-Handwerk 1964 abgeschlossen.

Technischer Mitarbeiter im Universitätsbauamt Freiburg bis zum Ruhestand.

Fotografische Leidenschaft seit 1957. Etliche Ausstellungen seiner vorwiegend Schwarzweiß-Fotos sowie Bilddokumentationen über Kunst und Architektur für Bücher, Broschüren und Denkschriften.

www.geschichte-des-weines.de

ISSN 0302 0967

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e. V.

Nicht im Buchhandel.

Die Zitation und Reproduktion ist zulässig im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes.

Inhaltsverzeichnis

I	Vorbemerkungen	5
II	Was sind Rebhütten und Rebhäuschen?	7
III	Zur Geschichte der Rebhütten	11
IV	Der Bau von Rebhütten	18
V	Rebhütten als wertvolle Biotope	28
VI	Rebhütten aus ästhetischer Sicht – ein Nachwort –	37

I Vorbemerkungen

Das Stadtarchiv Freiburg erhielt im September 2019 von RA Heinrich Olbricht den fotografischen Nachlass der Eheleute Gerda und Manfred Rothe aus Freiburg zur Verwahrung, nachdem bereits 2014 Manfred Rothe selbst einen Teil seiner Fotosammlung dem Stadtarchiv übergeben hatte. Damals handelte es sich im wesentlichen um Fotos von Gebäuden in der Stadt Freiburg zwischen den 1970er bis 1990er Jahren. Ein Teil des Nachlasses von 2019 bestand aus Fotos von Rebhütten, die keinen Bezug zum Stadtarchiv Freiburg haben, sondern rein weinbaulich ausgerichtet sind. Deshalb erhielt der Autor als ehemaliger Leiter des Staatlichen Weinbauinstitutes Freiburg in Absprache mit RA Olbricht die Anfrage, ob er diese Weinbau relevanten Fotos in fünf Mappen sichten wolle, um sie zu bewerten und gegebenenfalls einer adäquaten Verwendung zu zuführen. Die Sichtung ergab, dass die Fotografien ausschließlich Bilder von Rebhütten in Rebanlagen enthielten und von einer solchen Qualität sind, dass sie sich für eine Veröffentlichung eignen, um diese kulturgeschichtlich zu erhalten, was mit dieser Publikation geschehen soll.

Manfred Rothe wurde am 30.09.1936 in Freiburg geboren und verstarb dort am 13.12.2018. Er lebte mit seiner Ehefrau Gerda Rothe, die 2019 verstarb, in der Schlüsselstraße im Stadtteil Herdern. Manfred Rothe hat 1954 eine Schreiner-Lehre mit der Gesellenprüfung abgeschlossen und 1964 die Meisterprüfung für das Schreiner-Handwerk mit großem Erfolg bestanden. Manfred Rothe schreibt in einem Foto-Ausstellungskatalog¹ von 1998, dass er „Technischer Mitarbeiter am Universitätsbauamt Freiburg“ war, wo ihm das Foto-Archiv unterstand. Er selbst hat seit 1957 fotografiert. Seine Vorliebe galt der Schwarz-Weiß-Fotografie (S/W). Seine Filme und Bilder entwickelte

1 Manfred Rothe: S/W-Fotos; Katalog mit Bild, Kurzbiographie, Ausstellungs-Kurzverzeichnis 1998 und Foto-Angebote. Herrn Karl-Heinz Bühler, Direktor der Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Freiburg, sei für die leihweise Beschaffung dieses Kataloges besonders gedankt.

er im eigenen Labor. Aus einer Zusammenstellung geht hervor, dass er seit 1966 Ausstellungen seiner Fotos arrangierte. 1979 begleitete er als Fotograf das II. Freiburger Symposium „Holz und Kunst“ des Kunstvereins Freiburg, wo er auch 1983 eine Bilddokumentation über Holz und Kunst fotografisch betreute. Ausstellungen veranstaltete er unter anderen 1995 und 1996 bei der Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk Freiburg sowie organisierte er eine Wanderausstellung durch die Bauämter von Baden-Württemberg mit Malern und Zeichnern des Universitätsbauamtes Freiburg. Daneben erstellte er Bilddokumentationen über Kunst und Architektur für Bücher, Broschüren und Denkschriften usw.

Wie Herr Rothe zum Fotografieren ausgerechnet von Rebhütten kam, ist nicht bekannt. Aber die Fotografie verfolgte ihn eben auch als privates Hobby und die Beschaffenheit sowie der Zustand der zahlreichen Rebhäuschen in den Rebbergen der Umgebung von Freiburg reizte ihn offensichtlich, deren Vielfalt fotografisch festzuhalten. Wo genau die Fotoaufnahmen gemacht wurden, ist uns nicht bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sie vorwiegend in Rebflächen im Breisgau, am Tuniberg und im Kaiserstuhl entstanden sind.

Die fünf DIN A4-Mappen enthalten je ein beschriebenes Deckblatt als Inhaltsangabe und tragen oben links die Nr. 127, 128, 129, 129a und 130 sowie den Hinweis „Rebhütten“; unten links steht der Name Manfred Rothe und jeweils eine Jahresangabe zwischen 1995 und 2003. Es ist nicht klar, was damit zum Ausdruck gebracht werden sollte, denn es ist anzunehmen, dass die Fotoaufnahmen auch vor 1995 gemacht wurden. Möglicherweise hat M. Rothe seine zahlreichen Rebhütten-Fotos in der angegebenen Zeit sortiert und inhaltlich auf die fünf Mappen verteilt. Insgesamt befinden sich in den fünf Mappen 217 Fotos mit Rebhütten im DIN A4-Format in schwarz-weiß, die Aufnahmen in der Mappe 130 sind in Farbe gehalten. Mit welcher Kamera die Aufnahmen gemacht wurden, ist uns nicht bekannt, sie sind jedoch von hervorragender Präzision, was auch daraus hervorgeht, dass einzelne Rebhütten aus derselben Position zu verschiedenen Jahreszeiten aufgenommen wurden und in sich nahezu deckungsgleich sind. Wir haben hier aus Platzmangel nur 37 Fotos zum Abdruck bringen können.

II Was sind Rebhütten und Rebhäuschen?

Bei Rebhütten oder Rebhäuschen handelt es sich baurechtlich um sogenannte „Verfahrensfreie Bauvorhaben“, um „Gebäude ohne Aufenthaltsräume, Toiletten oder Feuerstätten, die einem land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb dienen und ausschließlich zur Unterbringung von Ernteerzeugnissen oder Geräten oder zum vorübergehenden Schutz von Menschen und Tieren bestimmt sind“ (Landesbauordnung Baden-Württemberg in der Fassung vom 5. März 2010). Sie dürfen nach dieser im Außenbereich bis 20 m³ Bruttorauminhalt einnehmen, was etwa 2×5 m Grundfläche und 2 m Raumhöhe ergibt. Insofern bedurfte es früher und bedarf es auch heute zu ihrer Erstellung keines Bauantrages, jedoch muss der Hersteller in eigener Verantwortung dafür Sorge tragen, dass diese Vorgaben umgesetzt werden. Sie sind meist sehr einfach und kostengünstig aus Holz gebaut (siehe *Fotos 127/47* und *127/37*).² Im Kaiserstuhl werden Rebhütten entsprechend der Mundart Rebhitte, Rebhidde, Rebisli genannt.³

Neben Rebhütten oder Rebhäuschen gibt es aber auch noch sogenannte Weinberghäuschen oder Bammerthäusle⁴. Sie dienen vorwiegend der Weinberghut in einer größeren Rebfläche. Hierbei handelt es sich meist um größere, ein- bis zweistöckige Gebäude, die oft mit einem Türmchen oder einer Aussichtsplattform versehen sind und dem örtlich zuständigen Feld- oder Rebhüter, Bannwart oder Bammert dazu dienen, aufziehende gefährliche Situationen, wie Unwetter, verdächtige Personen und größere Tiere zu beobachten, um gegebenenfalls die Gemeinde und spezielle Winzer darauf

2 Die Nummerierung der Fotos entspricht der Mappen-Nummer/Foto-Nummer (z. B. 127/35) des Fotografen, die aber vom Erst-Autor stammt und nach dem Erhalt der Mappen vorgenommen wurde.

3 Sütterlin, Birgit, Treiber, Reinhold: Die Geschichte über unsere Rebhütten in den Weinbergen in einer fünfteiligen Serie. Naturzentrum Kaiserstuhl

4 Müller, Karl: Weinbau-Lexikon. Berlin 1930, S. 922/923; Fischer Fritz: Die Bammert-häusle im Markgräflerland. In: Mein Heimatland. 14. Jg., Hft. 7, 1927, S. 248–252



127/47



127/37



Foto: 127/9



Foto: 127/35

aufmerksam zu machen und besonders zur Zeit der Traubenreife und Lese vor Starenschwärmen zu warnen. Diese Weinberghäuschen sind gewöhnlich mit einer Koch- und Schlafgelegenheit ausgestattet, um ganztägig im Weinberg zur Verfügung zu stehen, aber auch um die Nacht dort verbringen zu können (*Fotos 127/9 und 127/35*). Nach Döbele-Carlesso⁵ wurden früher in Württemberg die Rebhüter Weingartschützen und Weingartmeister genannt, und die Weinberghäusle oder Bammerthüsli Weingartschützenhäuser bezeichnet.

Wolfram Stolz⁶ schreibt 1958 in seiner Schrift „Weinseliges Badnerland“: „Entlang der heutigen Badischen Weinstraße kann man da und dort sogenannte „Bammerthüsli“ feststellen und „Wingert-häusl“. Die einen sind charakteristisch für das Markgräflerland, die anderen für die Ortenau und die Bodenseelandschaft. Es ist jedoch schade, dass im Zuge der Flurbereinigung gar manches dieser „Hüsli“ verschwinden musste. Schade deshalb, weil diese Rebhütten selber ein Stück der Reben geworden sind, ein kleines Stückchen badische Weinbaugeschichte, nämlich gelegentlich sind auch sie zusammen mit dem Weinbau oder mit Reben miterwähnt worden. Ihr Zweck war und ist, die Rebhüter während ihrer Dienstzeit zu beherbergen und den Winzern, falls sie von einem Wetter überrascht werden, Unterschlupf zu gewähren.“

5 Döbele-Carlesso, Isolde A.: Weinbau und Weinhandel in Württemberg in der frühen Neuzeit am Beispiel von Stadt und Amt Brackenheim. Stadt Brackenheim 1999, 432 S.; S. 396

6 Stolz, Wolfram: Weinseliges Badnerland. Freiburg 1958, S. 48/49

III Zur Geschichte der Rebhütten

Die zeitliche Entstehung der ersten Rebhütten ist schwer zu erfahren, da in der weinbaulichen Fachliteratur von diesen im allgemeinen keine Rede ist. Als Foto ohne Text findet man eine Rebhütte bei Georg Schmidt-Abels 1995, aber auch die Malerin Ludmilla von Arseniew hat in dem Gemälde „Nach dem letzten Herbst 1992“ eine solche gemalt, auch wenn es mehr nach einem Bammerthäusle aussieht.⁷

Der Weinbau entwickelte sich aus kleinen Verhältnissen innerhalb und im direkten Umfeld der frühen Ansiedlungen, woraus auch die Bezeichnung Weingarten und Wingert herrührt. Deren Bewirtschaftung erfolgte durch freie Bauern auf freiem Grund und Boden als freie Eigentümer nur mit der Hacke oder Karst und einem Rückenkorb, der Hutte bzw. Butte aus Holz oder der Krebe aus Weiden, womit nicht nur im Herbst die Trauben, sondern nach der Lese auch der Mist in die Reben getragen wurde. Mit der Bevölkerungszunahme breitete sich der Weinbau aus und überschritt die örtliche Ummauerung. Damit wurde der Arbeitsweg des Winzers von zu hause zu den Rebflächen umfangreicher und anstrengender, vor allem wenn sich diese in die benachbarten Anhöhen ausdehnten. Insofern bedurfte es auch einer Schutzeinrichtung im Falle von Unwettern und der Möglichkeit zur Unterstellung von kleineren Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen, aber Rebhütten werden dafür nicht beschrieben.

Im Verlaufe des Mittelalters mussten die Klöster die Bewirtschaftung der ihnen aus religiösen Gründen schon früh zugeordneten zahlreichen Rebflächen mehr und mehr perfektionieren, wodurch auch ein beachtlicher weinbau- und kellerwirtschaftlicher Fortschritt ent-

7 Schmidt-Abels Georg: Geheimnisvoller Breisgau. Waldkirch 1995, S.75; Ludmilla von Arseniew: WEIN -berge -felder -stöcke (Bilder). Cantz Verlag, Ostfildern, 1995, Nr. 56 u. letzte Seite (Dank)

stand. Im Hochmittelalter reichten die klösterlichen Insassen und Bediensteten aber bald nicht mehr aus für die Bewirtschaftung aller Weinbergflächen, so dass die Bearbeitung der externen Rebflächen an lokale Winzer meist in Lehen- oder Pachtverfahren vor Ort vergeben wurden und sogar noch weitere Rebstücke zur Abrundung dort erworben oder angelegt wurden. Damit entstanden für die örtlichen Winzer vergleichbare Verhältnisse wie bei der Rebflächenausdehnung jenseits der heimischen Ummauerung. Ähnliche Situationen trafen die zwischenzeitlich aufgekommenen feudalen, ständischen und städtischen Organisationen an, wenn sie durch eigenen Weinbau ihre Einkommens- und Vermögens-Verhältnisse erhöhen wollten. Um eine gewisse Ordnung in der Handhabung der Weinbergarbeiten zu haben, erließen die Klöster, aber auch andere Grundherrschaften, besonders die Städte sogenannte Rebornungen, in denen die Art und Abläufe der erforderlichen Arbeiten im Weinberg, aber auch die Bezahlung festgelegt waren. Eine der ältesten Rebornung des Klosters Muri in der Schweiz aus dem Jahr 1142 ist jene für dessen Rebbesitz in Bellingen im Markgräflerland. 1558 erstellte die Stadt Freiburg im Breisgau zusammen mit der Rebleutezunft „Zur Sonne“ eine Rebbauordnung, die auch von entsprechenden Rebfachleuten viermal im Jahr überwacht wurde. In Rebornungs-Formularen wurden die geleisteten Arbeiten aufgezeichnet und die Entlohnung errechnet. In solchen für das 17. Jahrhundert ist auch vermerkt: „Es sollen auch die Reb-Leuth so wohl in der Manns- als Weiber-Arbeit / bey vorbehaltener Straff / so bald es regnen thut / sich aus den Reben zu verfügen / auch sonst bey nassem / und tieffem Wetter nicht in die Reben hinein zu gehen / worauf dann genaue Obsicht durch Beedydte wird gehalten werden.“⁸ Es wird jedoch nicht vermerkt, wohin sich die Personen ins Trockene begeben können, von speziellen Rebhütten ist keine Rede.

Was die Existenz von Rebhütten betrifft, so kann man davon ausgehen, dass falls es solche im 17. Jahrhundert schon gegeben haben sollte, diese im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) und den nachfolgenden kriegerischen Ereignissen total zerstört

8 Stadtarchiv Freiburg (C1 Gewerbe und Handel, Nr. 35)

worden sind, da in Kriegszeiten Holz ein wertvolles Material gegen die Kälte und vor allem zum Zubereiten von warmer Nahrung Verwendung fand, was erwiesenermaßen auch die Rebstöcke selbst betraf, die auch aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen vernichtet wurden.

Da die Weinberge bis zur weitgehenden Auflösung der ständisch-feudalen Gesellschaft im Zusammenhang mit dem Frieden von Pressburg (1805) im 19. Jahrhundert überwiegend den Grundherrschaften gehörten und von deren unfreien Gesinde oder Halbfreien im Frondienste bewirtschaftet wurden, schien kein Bedarf an Rebhütten als Schutzeinrichtungen gegeben zu sein. Mit der Auflösung der meisten Klöster im Zusammenhang mit der Säkularisation, d. h. mit der weitgehend staatlichen Übernahme und Nutzung kirchlicher Besitztümer um die Wende des 18./19. Jahrhunderts sowie mit den erzwungenen Abtretungen von geistlichen Fürstentümern und Reichsstädte im Rahmen von Flächenentschädigungen beim Reichsdeputationshauptschluss von 1803 (Mediatisierung) entstand eine neue Situation auch für den Weinbau. So erhielt das neu entstandene Kurfürstentum Baden unter anderem den Breisgau mit seinen beachtlichen Rebflächen. Dadurch konnte zum Beispiel die Gemarkung Achkarren im Kaiserstuhl 1818/1819 von der Großherzoglichen Domäne den größten Teil des öden vulkanischen Schlossberges erwerben, der in 50 Loseile aufgeteilt unter die Bürgerschaft versteigert wurde mit der Auflage, darauf Reben anzubauen.⁹ Mit der Befreiung von der Leibeigenschaft, in Baden bereits 1783 durch Markgraf Karl Friedrich, sowie durch verschiedene Veränderungen im Bodenrecht wurde es den bisher im Weinbau tätigen Personen möglich, selbst Grundstücke zu pachten und zu erwerben, die sie zur Bewirtschaftung von Reben anlegen konnten. Auf diese Weise entstanden vor allem neben Großweinbauern auch zahlreiche neue freie Kleinwinzer, wobei deren Betriebsgröße sehr schwankend zwi-

9 Schruft, Günter: Die Geschichte der Veredelung des Weinbaus auf Vulkanböden im Kaiserstuhl/Baden. Schriften zur Weingeschichte Nr.186, 2015, 151S.; S.97, Gesellschaft für Geschichte des Weines, Wiesbaden

schen 4–15 Ar, im Kaiserstuhl 1895 zwischen 20–50 Ar lag.¹⁰ Zur Identifizierung und Bewirtschaftung dieser kleinen Rebflächen in mehreren, vom Dorf zum Teil in kilometerweit entfernten Lagen, bot es sich an, zumindest an einer Stelle eine Rebhütte zu erstellen, um diese als Schutzunterschlupf und Geräte-Schuppen (Geschirrhütte) zu erkennen und zu verwenden. Die Fotos 127/1 und 127/2 geben einen optischen Eindruck von der Anzahl und Verteilung von Rebhütten auf einer größeren Rebfläche. Eine doppelseitige Luftaufnahme von Luftbild Albrecht Brugger, Stuttgart¹¹, zeigt sehr anschaulich in noch größerem Umfange Weinberge mit Rebhütten, die als helle Punkte aus der Luft in Erscheinung treten.

Die früheste uns bekannt gewordene Nennung einer Rebhütte in Baden findet sich bei Friedrich Rottra¹², Ankerwirt von Kirchen im Markgräflerland, dessen Kurzbiographie in meiner Publikation¹³ enthalten ist. Rottra schreibt in seiner Maschinenschrift „Die Reben im Amtsbezirk Lörrach statistisch und graphisch dargestellt im Jahr 1882“, Seite 20, unter dem Ort Schallbach: „Das Rebhäuschen steht auf der Grenze zwischen Schallbach und Fisingen.“ Dass es sich hierbei um eine Rebhütte handelt, geht hervor, weil S. 10 beim Ort Eimeldingen dessen „Beste Lage beim Bammerthüsli“ liegt, womit er den Unterschied zwischen einem Rebhäuschen (Rebhütte) und einem Weinberghäuschen (Bammerthüsli) klar kenntlich macht.

10 Schruft, Günter: Die soziale Lage der Weinbergarbeiter im Laufe der Jahrhunderte. Schriften zur Weingeschichte, Nr.176, 2012, 179 S., Gesellschaft für Geschichte des Weines, Wiesbaden; Kerber, Franz: Die wirtschaftliche Lage von Weinbau und Winzer in den oberbadischen Weinbaugebieten unter besonderer Berücksichtigung der Lage am Kaiserstuhl. Diss. Freiburg, 1925 151 S., hier S. 49

11 Herwig, Eugen: Weinland Baden. Mannheim 1970, 2. A., S. 114/115.
Nach dem Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung soll es sich hier um Rebareale von Oberbergen und Schelingen im zentralen Kaiserstuhl vor der Flurneuordnung handeln, was aber von der WG Oberbergen (Erwin Vogel) und dem damaligen Präsidenten des Badischen Weinbauverbandes, Kilian Schneider aus Schelingen, nicht bestätigt werden kann. Herrn Dr. Volker Steinmetz, Weinbaureferent des Regierungspräsidiums Freiburg sei für seine behördlichen Recherchen in dieser Angelegenheit besonders gedankt.

12 Rottra, Friedrich: Die Reben im Amtsbezirk Lörrach statistisch und graphisch dargestellt im Jahr 1882. Ringheft, Maschinenschrift, 22 S.

13 Schruft, Günter: Markgräfler Winzer – Die ersten Mitarbeiter von Dr. Adolph Blankenhorn am Oenologischen Institut Karlsruhe. Schriften zur Weingeschichte Nr. 165, 2009, 88 S.; S. 74/75; Gesellschaft für Geschichte des Weines, Wiesbaden



Foto: 127/1

Eine deutliche Zunahme an Rebhütten scheint mit dem ersten Auftreten von neuen Schaderregern im Weinbau gegen Ende des 19. Jahrhunderts eingetreten zu sein, da diese mit Rebschutzmitteln bekämpft werden mussten, wozu auch das an den Hütten gesammelte Wasser zur Herstellung der Spritzbrühe Verwendung fand. So berichtet der 1. Direktor des Badischen Weinbauinstitutes Freiburg, Karl Müller, dass ab 1882 die Pilzkrankheit *Peronospora viticola* als Blattfallkrankheit oder Lederbeerenkrankheit aus Amerika über Frankreich kommend in Baden im Weinbau weit verbreitet war.¹⁴ Die Bekämpfung der *Peronospora* erfolgte mit einer umständlich herzustellenden Kupfervitriolkalkbrühe in mehreren Spritzungen pro Jahr, zeitlich in Anlehnung an den sogenannten Inkubationskalender, wofür die Wasservorräte der zahlreichen Rebhütten in den

14 Müller, Karl: Rebschädlinge und ihre Bekämpfung. Karlsruhe 1918, 203 S.; S. 19



Foto: 127/2

einzelnen Rebanlagen wertvoll waren. Müller¹⁵ berichtet, dass in Lößweinbaugebieten wie im Kaiserstuhl, zunächst Weinberghäuschen fehlten, da es im Löß genug Regenschutz-Möglichkeiten durch die sogenannten „Regenlöcher“ gab und erst in neuester Zeit vereinzelt Rebhütten entstanden sind. Da in Ihringen die Reben bis in die oberen Zonen ohne Quellen liegen, „sind in den letzten Jahren gegen 300 Weinberghäuschen“ errichtet worden, in denen das Regenwasser im Innern der Hütte in angebrachten Betonbehältern für die Herstellung von Spritzbrühe aufbewahrt wird. Nach Müller waren im Kaiserstuhl „viele Hunderte“ Rebhütten entstanden, in Ihringen sogar gegen 1000. Kantsperger¹⁶ vermutet, dass in den

15 Müller, Karl: Landwirtschaft, Weinbau, Obstbau, Forstwirtschaft. In: Der Kaiserstuhl, hrsg. v. Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz in Freiburg, Freiburg i. Brg. 1933, S. 465–517, ; hier S. 486. Müller, Karl: Der Weinbau im Kaiserstuhl. In: Der Kaiserstuhl – Landschaft und Volkstum. Hrsg. v. Alemannischen Institut, Freiburg 1939, S. 221–237

16 Kantsperger, S., Sütterlin, B., Brüning, C.: Die Geschichte über unsere Rebhütten im Weinberg. Pressemitteilungen, 2018 Naturschutzzentrum Kaiserstuhl

1930er Jahren „an die 800–1000“ Rebhütten in Ihringer Rebflächen waren, während es derzeit nur noch 150–200 sein dürften.

Der Hauptgrund für das Verschwinden von so vielen Rebhütten in Weinbergen geht auf die Weinberg-Flurbereinigungen und Rebumlegungen, mit einem Höhepunkt in den 1950er bis 1970er Jahren, im südbadischen Weinbau-Gebiet zurück. Gerade die bereits erwähnte Zersplitterung der meist kleinen Rebflächen, deren schwierige Zugänglichkeit mangels geeigneter Wege und Straßen, aber auch die notwendige Umstellung der Reben auf reblauswiderstandsfähige Pfropfreben sowie der moderne Anbau von neuen Rebsorten am Drahrahmen, die eine bessere Qualität und Vermarktung versprachen, haben die erforderliche Zustimmung im Kreise der Winzer gegeben. Die erste technische Maßnahme hierfür war die Beseitigung aller Pflanzen und Gegenstände über dem Erdreich, womit auch die meisten Rebhütten abgerissen werden mussten. Dass dennoch etliche Rebhütten die Flurbereinigung überstanden haben, ließ sich bei einer Fahrt über den Tuniberg aufzeigen¹⁷. Der Ehrenamtliche Naturschutzwart Claus G. Krieger schätzt die Anzahl der am Tuniberg noch vorhandenen Rebhütten auf 90–100, von denen er für seine Wiedehopf-Untersuchungen 68 speziell betreut.

Auch wenn die vielfältigen Auswirkungen der Flurbereinigungen auf die Landschaft und auf die Biosphäre nicht weg diskutiert werden können, so muss auch bedacht werden, dass erst durch diese Neuordnung des Weinbaus die Winzerschaft erstmals ausreichende Erlöse aus dem Weinbau erhalten hat, mit denen sie ein mit anderen Berufsständen vergleichbares und zufriedenstellendes Leben führen konnte.

17 Für die informative Fahrt über den weinbaulichen Tuniberg am 17.06.2020 möchte ich dem zuständigen Weinbauberater Egon Zuberer an dieser Stelle besonders danken.

IV Der Bau von Rebhütten

Aus den obigen beiden Fotoaufnahmen 127/1 und 127/2 könnte man meinen, dass die Rebhütten einem einheitlichen Bautyp à la IKEA entsprechen, was sich aber nur aus der rechtlichen Bauvorgabe der Grundfläche und Höhe ergibt. Sie stehen gewöhnlich an einer Außenseite der Rebfläche, möglichst an einem Weg, um den Arbeitsplatz Rebanlage zur Bewirtschaftung leicht zu erreichen und von dort auch den Abtransport des Lesegutes leicht zu ermöglichen. Die Bodenverankerung der Rebhütten richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit, die Wände bestehen meist aus verbundenen Holzdielen (*Foto 130/26*), gelegentlich sind die Wände auch gemauert mit Backsteinen und verputzt (*Foto 130/18* und *127/44*). Sehr unterschiedlich ist die Bedachung der Rebhütten, meist besteht



Foto: 130/26



Foto: 130/18

sie aus Wellblech, Ziegeln oder Platten (*Fotos 127/30, 128/35*). Entscheidend ist die Möglichkeit der Regen-Ableitung, um das anfallende Wasser zu sammeln und entsprechend sinnvoll nutzen zu können (*Foto 127/18, 127/49 und 128/41*). Als Vorratsspeicher für Regenwasser kommen die üblichen Tonnen, aber auch ausrangierte Badewannen oder andere Gefäße in Frage (*Foto 128/40 und 128/47*). Vielfach wurden auch Betonwannen eingebaut, die von außen nicht sichtbar sind. Wie überall wird auch bei den Rebhütten versucht, die Raumfläche zu vergrößern, indem eine Lößwand, falls vorhanden, ausgehöhlt oder wo eine Lößhöhle bereits vorhanden ist, wie in den *Fotos 128/8 und 128/9*, diese als Rebhütten-Teil genutzt wird, auch wenn es wie im *Foto 128/21* nur um eine versteckte Toilette zu handeln scheint. Dass die Rebhütten immer wieder als Schutzhütten bei starken Gewittern und Regenschauern benützt werden müssen, deutet der Himmel in dem *Foto 127/24* an. Dieses Bild und das *Foto 127/36* zeigt aber auch, dass die Rebhütten laufend einer Kontrolle und gegebenenfalls einer Reparatur unterliegen müssen, wie dies



Foto: 127/44



Foto: 127/30



Foto: 128/35

in der freien Natur ja zum Selbstverständnis gehört, sonst kann es zum schnellen Verfall kommen. Gelegentlich gibt es auch Rebhütten, die nicht nur dem eigentlichen Zweck des eigenen Schutzes dienen, sondern auch als Jagdstand zum Abschuss von Wild für den eigenen Kochtopf genutzt werden, wie es in *Foto 127/19* wohl der Fall gewesen ist. Sicher kann man aus dem Zustand einer Rebhütte auch auf die Bewirtschaftungsweise des Besitzers im Weinberg und wahrscheinlich auch seiner Weinbereitung im Keller schließen.



Foto: 127/18



Foto: 127/49



Foto: 128/41



Foto: 128/40



Foto: 128/47



Foto: 128/8



Foto: 128/9



Foto: 128/21



Foto: 127/24



Foto: 127/36



Foto: 127/19

V Rebhütten als wertvolle Biotope

Viele Rebhütten sind an ihrem jeweiligen Standort hervorragende Biotope und Schutzplätze für allerhand schützenswerte oder bereits geschützte Tiere und Pflanzen, auch weil sie nur in größeren Abständen betreten und genutzt werden. Die Fotos 127/40, 128/27, 127/43 und 127/45 zeigen, wie Rebhütten am Fuße von Böschungen die dortige Vegetation schützen und ausbreiten lässt, sie kann aber auch die Rebhütte nahezu ganz einnehmen und nur den Eingang durch deren Benutzung freilassen (Foto 129/15). In größeren Rebflächen werden Rebhütten jedoch auch total von einer Pflanze in Beschlag genommen oder auch von einem Baum völlig überragt (Fotos 129/10, 128/4, 128/5 und 129/6). Dabei kann es natürlich auch dazu kommen, dass



Foto: 127/40



Foto: 128/27



Foto: 127/43



Foto: 127/45

eine Rebhütte von Rebtrieben umgürtet (*Foto 130/34*) oder von Wurzelaustrieben der Amerikaner-Unterlagsreben bewachsen wird, was im Zusammenhang mit der Gefahr einer Reblaus-Ausbreitung über Blattrebläuse jedoch nicht erwünscht ist (*Foto 129/12*).

Als Biotop-Nutzer von Rebhütten kommen verschiedene Vogelarten in Frage. Kaum zu erfassen sind größere und kleine Insekten sowie Spinnen, aber auch Schnecken, Kriechtiere (Reptilien) und kleine Säugetiere sowie Fledermäuse finden Schutz in, an oder unter einer Rebhütte.

Leider sind uns bislang kaum spezielle Untersuchungen in dieser Richtung zur Kenntnis und zum Studium bekannt geworden. Das ist im Zusammenhang mit derzeitigen Diskussionen um das Volksbegehren „Rettet die Bienen“ interessant. Beachtenswert ist jedoch auch die Tatsache, dass weder die Vögel, noch ein anderer Gegenspieler von Schadorganismen an Reben deren schädliches Auftreten hinreichend hätten verhindern können.



Foto: 129/15



Foto: 129/10



Foto: 128/4



Foto: 128/5



Foto: 129/6

Im Bereich des südlichen Kaiserstuhls und Tunibergs sowie im südlichen Markgräflerland nutzen aber zwei Personen und eine Gruppe seit einiger Zeit die Existenz von Rebhütten für wissenschaftliche Untersuchungen und durch ihre Öffentlichkeitsarbeit zu deren Erhaltung und Bewertung als weinbauliches Kulturerbe. Der Freiburger Ornithologe Christian Stange und der oben bereits genannte Naturschutzwart C.G. Krieger betreuen seit Ende der 1980er Jahre im Kaiserstuhl/Tuniberg und seit 1992 im Markgräf-



Foto: 130/34

lerland ein Wiedehopf-Schutz- und Brut-Projekt mit Nistkästen an bzw. in Rebhütten an Tuniberg-Orten, um die Anzahl der Wiedehopf-Paare und -Bruten zu verfolgen. Interessant ist dabei für den Weinbau geworden, dass eine Anzahl von Vogel-Arten, aber unter anderem auch Marder/Wiesel, Gartenschläfer, Wespen, Bienen und Hummeln als Höhlenmitbewohner in den Wiedehopf-Kästen vorkommen. Als Nestlingnahrung konnten bei zwei Wiedehopfbruten im Markgräflerland 1994 neben Feldgrillen, Maulwurfsgrillen, Raupen und Puppen auch adulte Käfer und Käferlarven, z. B. Engerlinge von Junikäfer und Maikäfer, als Nahrung identifiziert werden.¹⁸ Bekannt ist auch, dass Eulen-Raupen als Nahrung von Wiedehopf-Brut angenommen werden, die teils als Schädlinge im Weinbau bekannt sind.

18 Stange, Ch., Havelka, P.: Brutbestand, Höhlenkonkurrenz, Reproduktion und Nahrungsökologie des Wiedehopfes *Upupa epops* in Südbaden. *Vogelwelt* 124, 2003, 25–34; Krieger, C. G.: *Mit dem Wiedehopf durchs Jahr*. Rombach, Freiburg 2020, 2. A., 44 S.



Foto: 129/12

Im Rahmen des Naturzentrums Kaiserstuhl, mit Sitz in Ihringen, befassen sich mehrere Personen auch mit den dort verbliebenen Rebhütten durch Begehungen, Führungen und Ausstellungen für Naturinteressierte. So bilden sie u. a. Schülerinnen und Schüler der Neunlindenschule Ihringen zu Naturlotsen aus, um die Flora und Fauna des Kaiserstuhls kennenzulernen und in Führungen der Öffentlichkeit weiter zu geben (www.naturzentrum-kaiserstuhl.de).

Die interessanten Ergebnisse der Wiedehopf-Studiengruppe zeigen deutlich, dass der Erhalt der Rebhütten dringend erforderlich ist, da die natürlichen Brutplätze für diese Höhlenbrüter durch die Beseitigung von alten Bäumen bei den Rebflurbereinigungen verloren gingen und Neupflanzungen noch keine geeigneten Brutplätze für Höhlenbrutvögel aufweisen. Die Erstellung von neuen Rebhütten ist derzeit nicht mehr zu erwarten, so wie früher z. B. in Merdingen, wo Junggesellen anlässlich besonderer Ereignisse gemeinsam eine Rebhütte aufgestellt haben, um dort gelegentlich eines besonderen Anlasses ein paar Biere oder Weine zu trinken und sich an die gemeinsame Jugendzeit zu erinnern. Da in Merdingen trotz Flurbereinigungen noch eine größere Anzahl von Rebhütten vorhanden ist, könnte die Ortsgemeinde die Einrichtung eines Rebhütten-Parkes schaffen und gelegentliche Veranstaltungen mit ordentlicher Kontrolle stattfinden lassen. Bedenklich für den Erhalt von Rebhütten ist die Feststellung, dass bei einem meist altersbedingten Verkauf eines Rebstückes mit einer Rebhütte diese über kurz oder lang vom neuen Eigentümer beseitigt wird, um auch an dieser Stelle Reben anzupflanzen. Deshalb ist die Forderung nach einem Verbot der Beseitigung oder Zerstörung von Rebhütten durchaus berechtigt, was leichter erreichbar sein würde, wenn die bestehenden Rebhütten dem Denkmalschutz unterstellt werden als „weinbauliche Kulturdenkmale“. Entsprechende Modalitäten hierfür finden sich beispielsweise als Vorlagen bei Haasis-Berner & Kottmann¹⁹ und bei Höchtl & Bieling²⁰.

19 Haasis-Berner, A., Kottmann, A.: Die historische Kulturlandschaft – ein wertvolles Erbe. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 49. Jg., 2/2020, S. 95–101

20 Höchtl, F., Bieling, C.: Instrumente zur Erhaltung historischer Terrassenweinberge. In: Konold, W.; Petit, C. (Red.): Historische Terrassenweinberge. Baugeschichte, Wahrnehmung, Erhaltung. Bristol-Schriftenreihe Bd. 36, 2013, 333 S.; hier S. 301–330. Zürich, Bristol-Stiftung, Bern, Stuttgart, Wien; Verlag Haupt

VI Rebhütten aus ästhetischer Sicht – ein Nachwort –

Die oben abgedruckten Rebhütten-Bilder von Manfred Rothe (1936–2018) lassen den Aufbau, die praktische Nutzung und die biozoenotische Bedeutung der Rebhütten in der Natur als Lebensraum für unzählige Lebewesen, die sich in ihrem Umfeld aufhalten, als besonders geeignetes Biotop erkennen. Der Fotograf Rothe hat aber offensichtlich noch mehr gesehen, was wohl mit seinem erlernten Beruf als Schreiner zusammenhängen dürfte. So hat er in zahlreichen Fotos, bevorzugt in schwarz-weiß, gesehen, dass das anscheinend tote Holz der Bretter auch noch eine ästhetische Sprache spricht und dies als Foto in einer besonderen Mappe mit der



Foto: 129a/5

Nr. 129a uns als Nachlass hinterlassen. Leider können wir dies hier nur in drei Bildern aufzeigen, ihm aber damit nachträglich danken für seine Arbeit, die er als Hobby neben seinem Beruf für uns wahrgenommen hat (*Fotos 129a/5 , 129a/6 , 129a/7*). Seine fünf Mappen mit den 217 Fotos werden im Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg archiviert.



Foto: 129a/6



Foto: 129a/7

